

### 3. Advent, 17. Dezember 2017

Gnade mit euch und Friede, von dem der ist und da war und der da kommt.

So steht geschrieben im Römerbrief im 15. Kapitel:

**4 Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. 5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, 6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. 7 Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob. 8 Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Juden geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; 9 die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht (Psalm 18,50): »Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.« 10 Und wiederum heißt es (5.Mose 32,43): »Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!« 11 Und wiederum (Psalm 117,1): »Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!« 12 Und wiederum spricht Jesaja (Jesaja 11,10): »Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais und wird aufstehen, um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen.« 13 Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.**

Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen!

Liebe Gemeinde, Christus hat euch angenommen, ein Satz aus der Mitte des Predigtabschnittes. Christus hat euch angenommen. Ein schöner Satz, finde ich.

Es geht Menschen gut, wenn sie sich angenommen fühlen. Es ist für Menschen wichtig, dazu zu gehören. Oder geschätzt zu werden, geachtet, respektiert. Oder sogar geliebt zu werden. „Schön, dass du da bist. Wir haben dich vermisst, du hast uns gefehlt.“ Das tut gut, stärkt das Selbstbewusstsein. Es gibt einem Sicherheit.

Schlimm ist es, wenn man das andere erlebt: Ich werde nicht angenommen. Die lehnen mich ab. Die Rußlanddeutschen und ihre Kinder haben es erlebt, höre ich. Genauso wie die Kinder und Jugendlichen auf dem Sperlingshof. Ein schlimmes Gefühl: Ich kann den anderen nichts recht machen. Mit mir wollen die nichts zu tun haben.

Christus hat euch angenommen. Das schreibt Paulus an die Gemeindeglieder in Rom, also an Judenchristen und Heidenchristen. Er schreibt es an die, die als Juden schon immer dazugehört haben, die erwählt waren und sind; er schreibt es an die, die erst neu dazu gekommen sind. Er schreibt es an Menschen, die sich an das Gesetz Gottes gebunden fühlen, ganz selbstverständlich. Und er schreibt an die, die sich da ganz frei fühlen; er schreibt es an solche, die ängstlich sind in der Frage, was ein Christ darf und was verboten ist und solche, die in dieser Hinsicht ganz locker leben.

Christus hat euch angenommen. Ihr hört das heute Morgen – so, wie ihr zum Gottesdienst gekommen und jetzt da seid und der Predigt zuhört. Christus hat euch angenommen – das ist eine Aussage über alle unsere Gemeindeglieder, auch die, die heute nicht hier sind.

Wenn es nur nach uns ginge, könnte die Frage auftauchen, was und wie man sein muss, damit man dazu gehört.

Nationale oder soziale Herkunft oder Sprache? Geht es um die Höhe des Gemeindebeitrages oder das Engagement? Geht es darum, dass man viel über den Glauben weiß? Oder geht es um Meinungen, die man zu bestimmten ethischen Fragen hat? Christus hat sich selbst zu einem Diener gemacht – der einen, und der anderen. Er ließ Heiden sein Evangelium hören. Und mit ihnen passierte was. Ungläubige, Römer, Sterndeuter aus dem Morgenland haben in ihm die Wende ihres Lebens entdeckt. Was sie bisher bestimmt hat, gaben sie auf. Sie setzten ihr Vertrauen auf Jesus Christus.

Ihr Lieben, was verbindet Menschen in einer Gemeinde? Was erleben sie da? Zu welchem Verhalten führen sie diese Erfahrungen? Paulus schreibt versöhnende Worte zu den Auseinandersetzungen in der Gemeinde in Rom. Er war nie in Rom, er kannte sie persönlich nicht. Aber er von den Vorgängen dort gehört. Nein, nichts Außergewöhnliches war passiert. Eher typisch – ein Blick in die Briefe an die Korinther zeigt es ja.

Früher mehr als heute schauen Christen oft auf das Trennende. Sie schauen auf das Böse und Falsche bei den anderen. Und sie stehen in der Gefahr, dass Gute zu übersehen, das Gott an ihnen und durch sie wirkt und lebt.

Sie denken und reden und handeln oft so, als wüssten sich nichts davon, dass sie von Christus angenommen sind: Sie tun so, also wüssten sie nicht, dass uns Christen allein das Angenommensein durch Christus verbindet – und nichts anderes. Keine Gemeinde kann leben, auch nicht damals zur Zeit des Paulus, wenn sie die Verbindung irgendwo anders sucht. Gemeinsame Geschichte und Tradition schließt die meisten anderen aus. Dass wir alle die gleiche Meinung haben oder Vorlieben oder Sympathien zu diesem oder jenen entscheidend machen – dann lauern Spaltungen hinter der nächsten Ecke. Wenn unsere menschlichen Verhaltensweisen an die Stelle der Annahme durch Christus treten, wird es gefährlich. Davon redet Paulus.

Paulus zeigt einen hilfreichen Weg. Er macht die nicht an, die sich offensichtlich falsch verhalten. Er hört nicht auf, mit ihnen zu reden. Er zieht sich nicht zurück, geht der Gemeinschaft nicht aus dem Weg. Er sagt allen: Christus hat euch angenommen. Die Menschen erleben etwas, was für sie neu ist. Paulus warnt davor, sich von so einem Verhalten abzuschneiden. Denn damit würden sie verlieren, was für ihr Leben unverzichtbar ist. Geduld, Trost der Schrift, Hoffnung. Göttliche Gaben eben, die Christus seinen Menschen schenkt. Am Anfang, in der Taufe; dann immer wieder beim Hören seines Wortes; durch sein Heiliges Abendmahl. Und dass wir diese Gaben nötig haben – wer wollte daran zweifeln?

Ihr Lieben, wir wissen es ja, gerade im Advent. Als Christen brauchen wir Geduld. Unsere Gebete werden oft nicht so erhört, wie wir es hoffen. Kirche und Gemeinde entwickeln sich anders, als wir es uns wünschen. Weder bei uns persönlich oder in der Familie oder in der Gemeinde ist es immer und jeden Tag spürbar, dass Christus uns angenommen hat; dass er lebt und unser Herr ist. Wir wissen es ja: Wir können unsere Geduld nicht selbst machen. Die kann nur Christus uns schenken, wenn wir in seiner Gemeinschaft leben. Deshalb haben wir es nötig, sein Wort zu hören und sein Mahl zu feiern. Wie sollten wir sonst klarkommen mit unseren Enttäuschungen über uns selbst, in unseren Beziehungen. Oder wenn wir uns zurückgesetzt fühlen. Wir brauchen Trost, weil wir immer wieder Abschied nehmen müssen – von Menschen, von Plänen, von Erwartungen.

Er hilft uns nicht wirklich, wenn wir getröstet werden. Das lässt uns irgendwann aufgeben. Gott tröstet uns durch sein Wort. Er kommt nicht oberflächlich daher. Er lädt uns nicht dazu ein, Konflikte zu verdrängen. Stattdessen richtet er unseren Blick auf die Grundlage und die Zukunft.

Dass Christus uns angenommen hat, hat mehr Gewicht als unsere Trostlosigkeiten. Der Wert unseres Lebens richtet sich nicht mehr nach unserer Leistung. Oder dass wir beliebt sind. Oder ob wir uns durchsetzen können. Unser Wert liegt auch nicht darin, was uns misslingt oder was wir schaffen. Unser Wert liegt gerade nicht mehr in uns selbst. Unser Wert ist außerhalb von uns begründet – außerhalb unserer Wahrnehmung und unseres Fühlens. Schon klar – es ist nicht leicht, das anzunehmen. Aber: Wir brauchen ihn, den Trost der Schrift. Damit Hoffnung und Geduld und Trost in uns wachsen. Unser Leben wird eben nicht so unvollkommen bleiben, wie es ist. Bei der neuen Ankunft Christi werden Spannungen überwunden und Trennungen aufgehoben. Christus hat uns angenommen. So wie wir sind. Mit dem, was wir waren. Mit unseren Meinungen, die wir für richtig halten – und alles andere für falsch erklären. So wie wir sind – und damit auch die Einheit der Gemeinde auf die Probe stellen.

Wir hören: Christus hat euch angenommen. Das kann uns sprachlos machen, staunen lassen. Und uns einen neuen Blick schenken für die Verantwortung im Blick auf Einzelne und Gemeinde.

Nehmt einander an. Weil wir so beschenkt, weil wir angenommen sind, darum sprechen wir anderen nicht ab, was Christus auch ihnen geschenkt hat: dass sie angenommen sind von ihm. Wir denken unterschiedlich, entscheiden unterschiedlich, haben unterschiedliche Ideen und Pläne vom eigenen Leben und von dem der Gemeinde. Wir ärgern uns, wundern uns. Und doch: Wir sind allein dadurch verbunden, dass Christus uns angenommen hat. Darum können wir – mit all unseren Unterschieden - miteinander Gottesdienst feiern, ihn loben und preisen für seinen Sohn Jesus Christus. Wir können gemeinsam Gäste sein an seinem Tisch. Er ist die Mitte, nicht wir. Er nimmt uns an – Gott sei Dank. Amen.